Auer Tageblatt

Anzeiger für das Erzgebirge

mit der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage: Auer Sonntagsblatt.

Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus monatlich 60 Pfg. Bei der Geschäftsstelle abgeholt monatlich 50 Pfg. u. wöchentlich 10 Pfg. Bei der Post bestellt und selbst abgeholt vierteljährlich 1.50 Mk., monatlich 50 Pfg. Durch den Briefträger frei ins Haus vierteljährlich 2.22 Mk., monatlich 74 Pfg. Erscheint täglich in den Mittagsstunden, mit Ausnahme von Sonn- und Feiertagen. Unsere Zeitungsträger und Ausgabestellen, sowie alle Postanstalten und Briefträger nehmen Bestellungen entgegen.

Sprechstunde der Redaktion mit Ausnahme der Sonntage nachmittags 4—5 Uhr. — Telegramm-Adresse: Tageblatt Auerzgebirge. Fernsprecher 53.
Für unverlangt eingesandte Manuskripte kann Gewähr nicht geleistet werden.

Insertionspreis: Die 5gespaltene Korpuszeile oder deren Raum für Inserate aus Aue und den Ortschaften des Amtshauptmannschaft Schwarzenberg 18 Pfg., sonst 15 Pfg. Reklamezeile 40 Pfg. Bei größeren Aufträgen entsprechender Rabatt, welcher vom Anzeigen bis spätestens 8 Uhr vormittags. Für Fehler infolge unleserlicher Schrift oder in der Erscheinungsweise dieses Blattes Gewähr nicht geleistet werden, wenn die Aufgabe der Inserate durch Fernsprecher erfolgt oder das Manuskript nicht deutlich lesbar ist.

Nr. 249. | **Sonnabend, 25. Oktober 1913.** | **8. Jahrgang.**

Diese Nummer umfaßt 16 Seiten.
Außerdem liegt das achtseitige illustrierte Sonntagsblatt bei.

Das Wichtigste vom Tage.

Kaiser Wilhelm ist beim Erzherzog Franz Ferdinand in Schloß Konopischt in Böhmen eingetroffen.*)

•

Vor dem Reichsgericht begannen gestern die Verhandlungen im Spionageprozeß Bielaski.*)

•

Der preußische Landtag wird erst nach Weihnachten, voraussichtlich am 13. Januar, zusammentreten.

•

Das Stationskommando in Pilsen verbot den Offizieren die Teilnahme an einer Jahrhundertfeier der Deutschen.

•

Der tunesische Hafen Caserta soll nach Erklärung des französischen Marineministers zu einem Flottenstützpunkt ersten Ranges ausgebaut werden.

•

Die heutigen Pariser Morgenblätter melden, daß die Sammlung für die Nationalflugspende 6115000 Francs ergeben habe.

*) Näheres siehe an anderer Stelle.

Kornwalzer.

Die deutsche Sprache wird das ebenso häßliche, wie sinnlose Wort Kornwalzer, das uns die Krupp-Prozesse beschert haben, wohl nicht so schnell mehr los werden. Im Depeschenkodex der Firma Krupp stand es neben vielen anderen, ebenso sinnvollen, als Bezeichnung für Geheimbericht und mit den Geheimberichten hat der Abgeordnete Liebknecht uns und der Oeffentlichkeit auch dies Wort beschert. Der Staatsanwalt im neuen Krupp-Prozeß, der am Donnerstag vor der Strafkammer in Berlin begonnen hat, vermutet zwar, daß schon aus dem Deckwort etwas sehr Verdächtiges herausklinge. Aber wer es mit unbefangenen Augen ansieht und mit offenen Ohren hört, kann mit dem besten Willen nichts Staatsgefährliches heraushören. Wie ist es denn mit dem ganzen Prozeß? Enthält er denn wirklich so schrecklich Staatsgefährliches, wie viele Parteipolitiker behaupten? Ganz beantworten kann man die Frage erst, wenn auch dieser Prozeß vor dem Zivilgericht vorüber ist. Denn vor dem Militärgericht wurde ja nur die Seite der Sache, wegen der sich Militärpersonen zu verantworten hatten, verhandelt. Jetzt wird der Rahmen weiter gespannt und es werden vor allem die Geschäftspraktiken der Firma Krupp behandelt werden. Aber ein allgemeines Urteil ist doch heute schon möglich und sei es auch nur eines auf der Basis des Gemeinplatzes: Es wird nichts so heiß gegessen, wie es gekocht wird. Die Stimmen, die sich ob eines deutschen Panamas heiser schrien, sind ja auch nachgerade verstummt und selbst energische Kritiker meinen nur noch, daß bei einer Firma die einen so bevorzugten Platz einnimmt, wie es die Kruppsche in Deutschland tut, auch der Schein eines Unrechts unbedingt vermieden sein müsse.

Wenn man die ganze Affäre Krupp beurteilen will, so darf man vor allem ihren Ursprung nicht vergessen. Ein Abgeordneter, der dazuhin noch die schärfste Opposition seiner oppositionellen Partei darstellt, bekommt Papiere in die Hand, aus denen hervorzugehen scheint, daß bei Krupp mit unlauteren Mitteln gearbeitet wird. Für einen Sozialdemokraten und Antimilitaristen konnte es keinen schöneren Fund geben. Daß für ihn, seiner ganzen Sinnesart nach, das Mutmaßliche schon bewiesen, das Angedeutete schon sicher und bestimmt war, versteht sich von selbst. Aus seinem Munde erfuhr die Oeffentlichkeit zum ersten Male von der Sache und er und seine Parteifreunde haben es sich mit Erfolg angelegen sein lassen, der Angelegenheit die richtige Färbung von Landesverrat und Korruption zu geben. Wer objektiv urteilen wollte, der mußte sagen, daß das Vorgehen des Herrn Brandt unkorrekt war und daß die Direktoren in Essen etwas lax in der Nachforschung nach Brandts Quellen waren oder vielleicht sogar sein wollten. Aber Landesverrat oder sogar staatsgefährdende Umtriebe, das stand in gar keinem Verhältnis zum Tatbestande. Nun wird von gewissen Seiten allerdings behauptet, der Zeuge v. Metzen, Krupps früherer Berliner Direktor werde mit Enthüllungen kommen. Was aber bis jetzt davon bekannt geworden ist, zeigt, daß es sich bei diesen Enthüllungen höchstens um die Aufdeckung interner Zwistigkeiten handeln kann, die die Oeffentlichkeit nicht interessieren, aber nicht um den Nachweis, daß in Krupps Auftrag spioniert worden ist. Herr v. Metzen hat selbst mancherlei inkorrekte Dinge auf dem Kerbholz (so wirft ihm die Firma vor, er habe eine Stelle verkauft), so daß er sich selbst erst einmal seiner Haut wehren muß, ehe er andere Leute belasten kann. Sonst aber ist das Zeugenmaterial das gleiche wie im Militärprozeß und die Tatsachen sind ja auch die nämlichen geblieben. Wenn man also ein Urteil abgeben will, ehe das Gericht eines gesprochen hat, so kann es nur dies sein, daß sich Herr Liebknecht einer tendenziösen Uebertreibung schuldig gemacht hat, als er von einem Panama sprach, aber daß auch der Kriegsminister zu weit ging, als er im Reichstag jede Unregelmäßigkeit bei Krupp bestritt.

•

Der zweite Krupp-Prozeß.

Berlin, 24. Oktober.

Im Kruppprozesse erfolgte heute, am zweiten Tage, die Vernehmung des Angekl. Dir. Eccius. Er erklärte, daß er einen Teil des Dezernates zu erledigen hatte, daß sich auf den Verkauf von Kriegsmaterial bezog. Er hatte nicht nur die Korrespondenz zu erledigen, sondern auch Informationen über die Preise der Konkurrenz zu sammeln. Er muß auf Vorhaltung zugeben, daß Herr von Schütz einmal gesagt habe, Brandt habe durch Verkehr mit Angestellten aus dem Kriegsministerium erhebliche Unkosten. Die Brandt gewährte Zulage von 3500 Mark sollte nicht nur für den Verkehr nach außen dienen, sondern teilweise als Mietsentschädigung und Aequivalent für Vorteile, die die Kruppschen Beamten in Essen genießen. Herr von Metzen sei niemals an ihn herangetreten, um sich über die Art und Weise der Brandtschen Berichterstattung zu beschweren. Daß Brandts Tätigkeit nach Bestechung aussehe, davon sei nie die Rede gewesen. Auch Herr von Metzen habe niemals eine derartige Aeußerung getan. Auf Befragen anderer Direktoren, ob die Tätigkeit Brandts einwandfrei sei, hat Eccius dies bejaht. Im Jahre 1912 sei die Tätigkeit Brandts ihm und einigen anderen Direktoren aber bedenklich vorgekommen. Brandt sei deshalb zur Disposition gestellt worden. Die Mitteilungen Brandts betrafen in der Hauptsache Submissionsergebnisse und diese Notizen konnten nur für spätere Submissionen Interesse haben. Aus der Kenntnis der Konkurrenzpreise habe die Firma Krupp niemals einen Vorteil gezogen, insofern, als sie auch ihre Preise, wenn sie erheblich niedriger waren, bis zur Grenze der der Konkurrenz zu bringen suchte. Die Firma Krupp habe nach Kenntnis der Konkurrenzpreise niemals die ihrigen erhöht, wenn sie ein niedrigeres Gebot gemacht hatte, so daß der Fiskus keine Schädigung erfahren habe. Damit war die Vernehmung des Angeklagten beendet. Es folgte die Verlesung der Kornwalzer, währenddem die Oeffentlichkeit ausgeschlossen wird.

Politische Tagesschau.

Aue, 25. Oktober.

* **Die Entscheidung des Bundesrats über die braunschweigische Thronfrage** wird, wie aus Berlin gemeldet wird, nunmehr am Montag erfolgen. An diesem Tage werden zur Beratung des preußischen Antrags wegen Regelung der braunschweigischen Thronfolge die Bundesratsausschüsse für Verfassung und für Justizwesen vormittags zusammentreten. Am Mittag desselben Tages findet eine Vollsitzung des Bundesrats statt, in der eine endgültige Beschlußfassung stattfinden dürfte.

* **Zum Reichsstempelgesetz.** Zu dem am 1. Oktober in Kraft getretenen Reichsstempelgesetz vom 1. Juli 1913 bemerkt die Nordd. Allg. Ztg.: Nach dem § 106 dieses Gesetzes in seiner sinngemäßen Auslegung findet die Abgabepflicht auch rückwirkend Anwendung auf solche Zahlungen der Versicherungsprämie, die auf Grund einer in der Zeit vom 1. April ds. Js. bis zum Inkrafttreten des Reichsstempelgesetzes getroffenen Vereinbarung für einen Zeitraum von mehr als einem Jahre errichtet worden sind, wobei die Abgabe für die Versicherungsdauer zu entrichten ist, die ein

Die chinesische Mauer.

Skizze von **B. Rittweger.**

(Nachdruck [illegible])

Regierungsassessor Dr. jur. Ernst Anders half seiner Braut in den Schnellzug, und sein Auge umfaßte mit Entzücken Lottens reizende Erscheinung. Also auf Wiedersehen übermorgen, Liebling, sagte er, zu schade, daß wir aus Familienrücksichten nicht zusammen fahren können. — Ja, sehr schade, Ernst, ich hatte mir's so wunderschön gedacht, und Mutter hätte auch gar nichts dabei gefunden. — Ach, kein vernünftiger Mensch findet dabei was — O, rechnest du die Deinen nicht zu den vernünftigen Menschen? — Der Assessor lachte: Doch natürlich, aber rückständig sind sie. Weil's zur Zeit der Postkutschen nicht für passend galt, ein Brautpaar allein durch die Welt reisen zu lassen, erscheint's ihnen auch heute noch unmöglich. Besonders den Großeltern, na, und Mama kann sich auch nur schwer an einen Fortschritt in solchen Dingen gewöhnen. Ich — In diesem Augenblick setzte sich der Zug in Bewegung; Ernst Anders lief noch ein paar Schritte mit, und seine Braut winkte mit ihrem Tüchlein, bis der Zug die Halle verlassen hatte. Dann ordnete sie ihr Handgepäck und setzte sich in ihrer Ecke zurecht. Und ihre Gedanken gingen unruhig hin und her. Seit vier Wochen war sie die glückliche Braut des Mannes, den sie von ganzem Herzen liebte. Nur aus Neigung hatte sie ihn gewählt, nicht, weil er einer reichen, angesehenen Familie entstammte. Das hatte sie ja vorher alles gar nicht so gewußt, und sie nahm's auch, als es ihr klar wurde, zunächst nicht allzu wichtig. Erst als Ernst ihr sagte, daß ihm nur der Reichtum und das Wohlwollen seiner Großeltern schon jetzt eine Heirat ermöglichen würden, begann sie diese Neuigkeiten zu schätzen. Denn ihre Mutter, eine Pfarrerwitwe mit drei Kindern, konnte ihr nur eine ganz bescheidene Aussteuer geben. Soweit war ja alles gut und schön. Aber sehr, sehr bitter war's ihr, daß Ernst sie gebeten hatte, seiner Familie vorläufig nichts davon verlauten zu lassen, daß sie schon jahrelang auf dem Bureau des Rechtsanwalts gearbeitet hatte. Wie, sie sollte verheimlichen, worauf sie stolz war? Ihrer Mutter war dadurch eine große Sorge abgenommen. Aber Ernst schilderte ihr in so amüsanter Weise die in seiner Familie herrschenden rückständigen Ansichten, daß sie schließlich ihren Widerstand aufgab. Bei der weiten Entfernung der beiden Wohnorte schien es auch nicht wahrscheinlich, das Ernsts Angehörige etwas von ihrer bisherigen Tätigkeit erfahren würden. Und wenn doch, nun, dann trug Ernst die Verantwortung. Sie sah dem ersten Besuch in der Familie ihres Bräutigams ohne rechte Freudigkeit entgegen, trotzdem ihr Ernst versichert hatte, bis auf ihre Rückständigkeit in gewissen Dingen seien die Großeltern und seine Mama die liebsten und besten Menschen.

Lotte war der Gedanke angenehm, nur zwei Tage ohne Ernst bei den Seinen verbringen zu müssen. Sie, die sonst so Sichere, fühlte sich seltsam befangen, wenn sie sich den Eintritt in die ihr noch fremde Familie ausmalte. Jedes einzelne Mitglied dieser Familie hatte sehr herzlich an sie geschrieben. Am ersten Sonntag, den das Brautpaar in Ernst Anders' Heimat verlebte, fand bei seinen Großeltern ein feierliches Verlobungsdiner statt. Feierlich, wenn auch im kleinen Kreis, denn Großkaufmann Chrestensen hatte sich von größerer Geselligkeit schon seit Jahren zurückgezogen. Es war auch anfangs über Erwarten gut gegangen, und Lotte, nach rechter Frauenart geneigt, alles zu lieben, was mit dem Geliebten zusammenhing, fühlte sich bereits ganz heimisch. Die Großeltern begegneten ihr aufs freundlichste, und Ernst's Mutter, eine zarte, feine Frau, die noch sehr jugendlich aussah, versicherte ihr immer wieder, wie froh sie über ihren Jungen Glück sei. Ernst hatte ihr auf einem kurzen Spaziergang, dem einzigen ungestörten Zusammensein seit seiner Ankunft — in der Familie Chrestensen wurde es nicht für passend gefunden, daß ein Brautpaar sich ohne Garde in einem Zimmer aufhielt — erzählt, daß der Großvater sich sehr generös zeige und ihm bis zur Erreichung eines festen höheren Einkommens eine Jahresrente von 7000 Mark gewährt habe. Mama gibt auch 1000 Mark zu, so daß wir recht gut als unbesoldete Assessors heiraten können, Liebling, hatte er ihr weiter berichtet. Lotte war kaum mit ihrer Toilette fertig, da klopfte auch schon das Stubenmädchen, daß die ersten Gäste angelangt seien. Sie fand Ernst bereits im Zimmer seiner Mutter ihrer wartend. Nach den üblichen Begrüßungen und Hin- und Herreden begab sich die kleine Gesellschaft ins Eßzimmer. Das Brautpaar mußte auf zwei mit Blumen geschmückten Sesseln am oberen Ende des Tisches Platz nehmen, zwischen Onkel Sanitätsrat und Ernsts Mutter. Neben dieser kam der Großvater und neben dem Sanitätsrat, die Großmutter. Die Sanitätsrätin, Onkel Jürgen, Tante Ulla und das Ehepaar Martens schlossen den Kreis. Beim Mahle erhob sich der Hausherr, schlug ans Glas und sprach mit bewegter Stimme: Unser heutiges Fest gilt, wie ihr alle wißt, unserem Brautpaar, meinem geliebten Enkel und dem Mädchen, das er sich erwählt hat, und das ich als Glied unserer Familie jetzt noch einmal herzlich willkommen heiße. Es ist uns, die wir an guter, alter Sitte festhalten, eine besondere Freude, daß du, lieber Ernst, uns als Braut eine Pastorstochter zuführst, die aufgewachsen in frommer Sitte und häuslicher Stille, geleitet von der leider früh verwitweten Mutter, in liebevoller Weise für sie und die Brüder sorgend, sich für die Ehe würdig vorbereitet hat. Es wäre uns allen wohl sehr schwer geworden, an der Seite unseres Ernsts eines jener modernen Mädchen zu sehen, die, nach Gleichheit mit dem Manne strebend, sich in seine Berufe

SLUB
Wir führen Wissen.